

Zeitschrift: Film : die Schweizer Kinozeitschrift
Herausgeber: Stiftung Ciné-Communication
Band: 53 (2001)
Heft: 2

Artikel: Ewig tobt der Kampf um den Schoggi-Thron
Autor: Sury, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ewig tobt der Kampf um den Schoggi-Thron

Schokoladefabrikanten sind Stützen der Gesellschaft, sorgen sie doch mit süssen Trösterchen für eine positive Stimmungslage im Lande. In der Soap «Lüthi und Blanc» auf SF 1 ist dieses Fundament einer einträchtigen Schoggi-Schweiz einem Härtetest ausgesetzt.

Alexander Sury

Ein kleines Land, das weltbekannt ist für seine Schokoladeproduktion, muss ein gesegneter Flecken Erde sein – und ein Schokoladefabrikant folglich ein besonders menschenfreundlicher Wohltäter. Die Bemühung biblischer Bilder vom auserwählten Land Kanaan, wo Milch und Honig fliessen, ist indes seit geraumer Zeit nicht mehr so selbstverständlich, wenn international von der Schweiz die Rede ist. Schokolade ist ein nicht mehr ganz so treffendes Sinnbild für das vermeintlich süsse Leben der Eidgenossenschaft auf der Insel der Seligen.

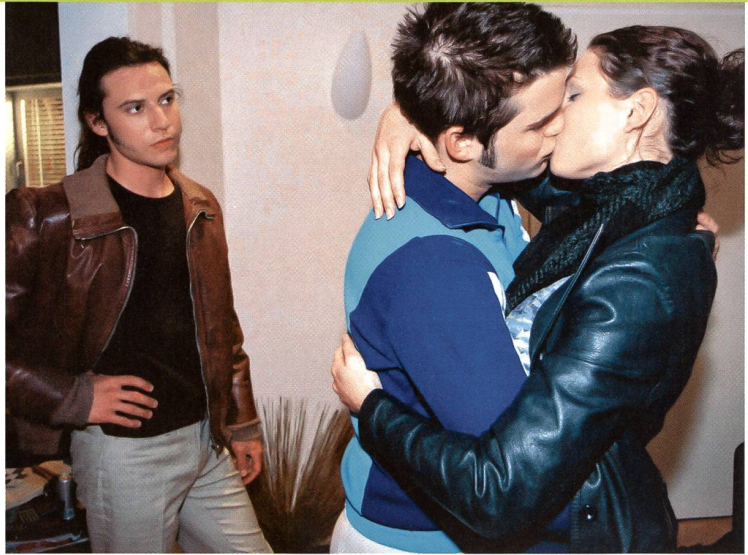
Die Soap «Lüthi und Blanc» von Schweizer Fernsehen DRS stellt einen Schokoladefabrikanten und seine Sippe in den Mittelpunkt: Wir zittern seit Oktober 1999 beständig um diese Schicksalsgemeinschaft, die bei der Herstellung ihrer Süssware mitunter ziemlich bittere Erfahrungen macht. Allerdings gibt es auf dieser Schwindel erregenden Achterbahnfahrt des Schicksals hin und wieder einen Lichtblick zu vermelden: In der 44. Folge «Vergeben und Vergessen» vom 7. Januar scheint es mit dem Schokoladeunternehmen Blanc im jurassischen Ste-Croix wieder aufwärts zu gehen: Der nach einer Intrige in die Wüste geschickte Hanspeter Rohner (Hanspeter Müller) – einst die rechte Hand des alten Blanc – akzeptiert das Angebot des neuen Führungsduos Martin und Catherine Lüthi (Hans Schenker und Isabelle von Siebenthal), als Product Manager wieder in die Firma einzutreten. Die mittlere Generation steht in der Verantwortung und hat sich – zumindest vorübergehend – zusammengerauft, um in globalisierte Sphären zu expandieren. Der grösste Absatzmarkt der Welt will erobert sein. Über eine Milliarde Chinesen sollen mit den süssen Versuchungen aus dem Hause Blanc geködert werden. Vergessen ist, dass Rohner sich selbst einmal Hoffnungen auf die Nachfolge von Blanc (Hans Heinz Moser) gemacht hat; vergeben ist, dass dieser Rohner im Zürcher Exil nicht nur als Hilfspächter arbeitete, sondern auch eine leidenschaftliche Affäre mit Catherine Lüthi-Blanc unterhielt: Alles *courant normal* in einer richtigen Soap, wo nach allen Regeln der Kombinatorik Liebesaffären, Intrigen und Machtkämpfe durchexerziert werden. Ein geografisches Dreieck verbindet die drei Landesteile in dieser national konzipierten Schweizer Soap: die Schokoladefabrik in

Arbeit am Bild der Schweiz:
In Glattfelden werden die
Studioaufnahmen für die Soap
«Lüthi und Blanc» realisiert.



Wird der Turbokapitalist Fric
Schokoladeunternehmen üb

Probt lieber die sexuelle Selbstverwirklichung als brav die Karriereleiter zu erklimmen: Thomas Lüthi (Benjamin Fueter), beobachtet von Lucky (Bernhard Michel), küsst Lotta (Viola Tami).



Einmal die Kontrolle über das traditionsreiche nehmen, so ist das Schlimmste zu befürchten

Ste-Croix, die Calvados-Bar in Zürich und das Tessiner Grotto. Die seit April 2000 ausgestrahlten synchronisierten Fassungen von «Lüthi und Blanc» bei TSI und TSR stossen allerdings noch nicht auf grosses Interesse.

Spiel mit den Klischees

Welche dramaturgischen Möglichkeiten ergeben sich für die beiden Drehbuchautorinnen Katja Früh und Christa Capaul, wenn sie ihre opulente Familiensage rund um einen patriarchalischen Schokoladefabrikanten in Szene setzen (einmal abgesehen davon, dass TV-Hauptsponsor Migros eine eigene «Lüthi und Blanc»-Schoggikollektion auf den Markt werfen kann)? Von der heiligen Schweizer Dreieinigkeit aus Schokolade, Uhren und Bergen waren letztere bereits 1994 in der Serie «Die Direktorin» Gegenstand einer durchaus kritische Töne anschlagenden Soap-Opera. Das Spiel mit dem Klischee ist reizvoll, aber auch gefährlich: Die Gefahr, lieb gewonnene Stereotype nochmals zu zementieren, lauert überall.

Was für die Schweizer Soap «Lüthi und Blanc» die Schokolade ist, das war in den Achtzigerjahren für das texanische Sittenbild «Dallas» das Öl. Während das Schwarze Gold die Weltwirtschaft in Schwung hält, sorgt der regelmässige Verzehr von Schokolade – gleichsam als «Schmieröl» der gesellschaftlichen Mechanik – im mentalen Bereich für eine optimistische Stimmungslage. Die beiden Familienzweige – die kleinbürgerlich geprägten, aufstiegsorientierten Lüthi und die aristokratische Noblesse verströmende Blanc-Familie – gehen in der Schweizer Soap nicht nur eine schichtübergreifende Verbindung ein, sie stellen auch ein (wenn auch prekäres) Bündnis der Schweiz von gestern mit der Schweiz der Gegenwart dar. Die junge Generation markiert den Wertewandel noch drastischer: Blancs Enkel proben lieber die musikalische und sexuelle Selbstverwirklichung als brav die Karriereleiter im Familienbetrieb zu erklimmen.

Mephisto heisst hier Frick

Der ebenso smarte wie rücksichtslose Zürcher Financier Michael Frick (der Basler Gilles Tschudi leiht ihm die verführerische Physiognomie eines Latin Lover) nimmt eine zentrale Funktion in dieser Schweizer

Die (Geschäfts-)Welt befindet sich in einem rapiden Wandel, auch die Schokoladen

Familiensaga ein: Er verkörpert das mephistophelische Prinzip, ohne das die Sympathieträger nie die Gelegenheit hätten, sich zu bewähren und Antworten auf die zahllosen Bedrohungen und Fallstricke zu finden. «Mastermind» Frick verfolgt mit perfid eingefädelten Intrigen und diabolischen Ränkespielen sein Ziel, die Aktienmehrheit bei Chocolat Blanc zu erwerben. Wird der Turbokapitalist einmal die Kontrolle über das traditionsreiche Schokoladenunternehmen übernehmen, so ist das Schlimmste zu befürchten. Frick befindet sich nämlich auf einem Rachefeldzug. Erst bruchstückhaft und in Andeutungen hat das Publikum erfahren, dass sich die Wege seines verstorbenen Vaters, einst Inhaber einer Konditorei, und diejenigen von Blanc in der Vergangenheit mit dem Ergebnis kreuzten, dass sich Fricks Vater erhängte und die Konditorei Konkurs ging. Der Banker ist also auch Rächer eines (vom Fortschritt überrollten) Manufakturbetriebs, welcher der industriellen Fertigung von Süßigkeiten weichen musste: Der smarte Frick gegen den knorrigten Blanc, der Börsenprofi modernen Zuschnitts ohne (sentimentales) soziales Verantwortungsgefühl gegen den *pater familias*, der sich als väterlicher Beschützer seiner Angestellten versteht. Blanc fürchtet – typischer Reflex der Romands – von der arrogant auftretenden Zürcher Wirtschaftsmacht aufgesogen zu werden. Er hält sich nach dem Motto «Trau keinem Fremden» lieber an seine Genfer Privatbank.

Die Zeichen der Zeit

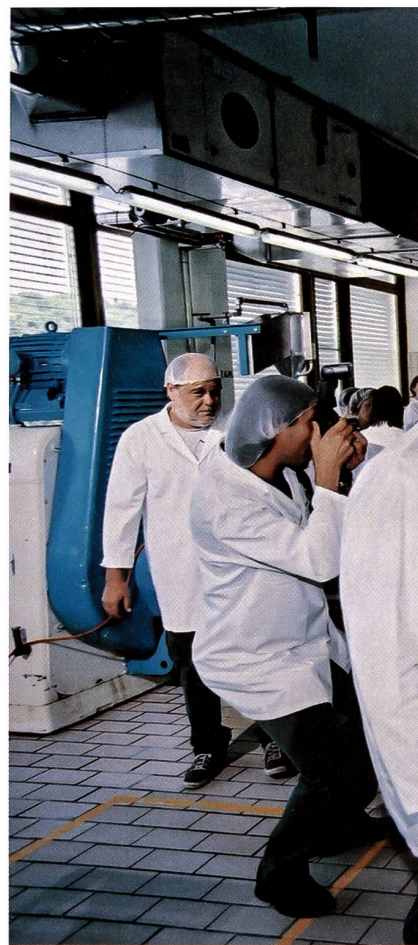
Dreh- und Angelpunkt der Soap ist ein durch den stetigen Nachschub an Liebesaffären und wechselnde Allianzen beliebig verlängerbarer Kampf um den Schoggi-Thron – im weitesten Sinn, so dürfen wir ergänzen, ein Kampf um die Zukunft einer Gemeinschaft, die als Mikrokosmos die Schweiz der Gegenwart repräsentiert. Die (Geschäfts-)Welt befindet sich in einem rapiden Wandel, auch die Schokoladen-Schweiz verändert sich. Das Familienunternehmen der Blancs sieht sich harter Konkurrenz ausgesetzt. Gleich in der ersten Folge stand es schlecht um das Unternehmen Blanc: Der Untergang drohte. Unbezahlte Rechnungen, kaputte Verpackungsmaschinen und mögliche Entlassungen verdüsterten die Zukunft. Der alte

Blanc will mit einem zwar noblen, aber von «altmodischen» Prinzipien diktierten Geschäftsgebaren sein Bollwerk gegen jegliche fremde (Deutschschweizer) Einflüsse bewahren. Der Preis für diese Haltung ist hoch. Er hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt.

Die Nachfolgeregelung im Schoggi-Reich Blanc fällt in eine Zeit der Schwäche. Die Stabübergabe an die jüngere Generation soll – vom alten Blanc misstrauisch beobachtet – neue Ideen und Managementmethoden bringen. Das Projekt einer Light-Schokolade kann ihn jedenfalls nicht begeistern. Die neuen Gegner sind mit allen Wassern gewaschene Spekulanten, denen jedes Mittel recht ist, um ihre Ziele zu erreichen. Das amoralische «System Frick» bedroht eine vertraute, organisch gewachsene Schoggi-Gemeinschaft. Wir als Publikum spüren bei aller Sympathie das Dilemma nur allzu schmerzlich: Mit Blanc senior ist künftig kein Staat mehr zu machen – er verkörpert eine nostalgisch verklärte Vergangenheit; mit dem eiskalten Frick allerdings will man den Weg in eine frostige Schoggi-Zukunft bar jeglicher Solidarität auch nicht beschreiten.

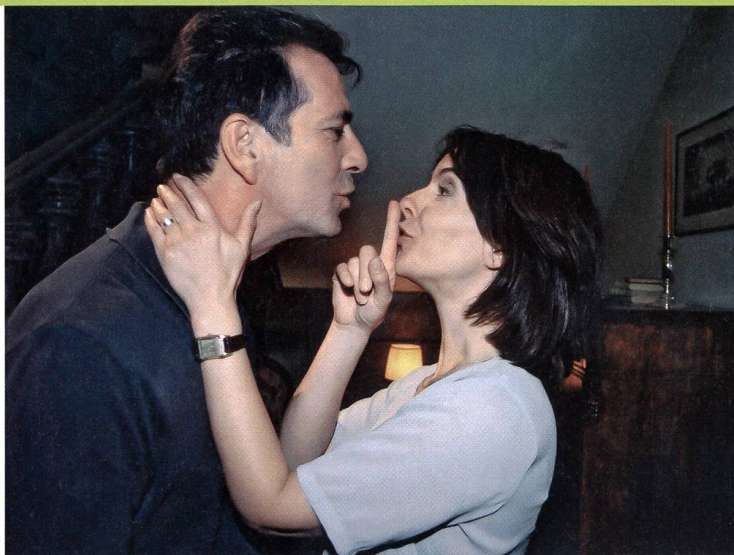
Schwache Thronanwärter

Die vom Drehbuch bereitgestellten Alternativen auf der Kommandobrücke des helvetischen Schoggi-Dampfers sind jedoch alles andere als berauschend. Die Kronprätendenten überzeugen nicht: Der willige, aber oftmals eher mit dem Unterleib als mit dem Kopf entscheidende Martin Lüthi, unterstützt von seiner lebensklugen Frau Catherine, ist ein ehrgeiziger Aufsteiger, dem es sowohl an Erfahrung als auch an Souveränität mangelt. Die andere, niemals ernsthaft erwogene Möglichkeit verkörpert Hanspeter Rohner: Als Produktionsleiter war er ein loyaler, fleissiger Technokrat, dem man allerdings nicht zutraut, als Steuermann das Schoggi-Schiff durch die diversen Stürme zu manövrieren. In welche Hände legen wir, das Publikum, eine der populärsten und einträglichsten Errungenschaften der Schweiz? Die Schokolade darf – Pars pro Toto – als Bild für alles Bewahrenswerte verstanden werden. Wer erweist sich schliesslich als zäher, fähiger und listenreicher in diesem Machtkampf? Das für einen entfesselten Kapitalismus stehende «System Frick» mit seinem *unfriendly-takeover*-Projekt, das konservative,



Auf Schokolade gebaut: Dreharbeiten im Herzen des wankenden Schoggi-Imperiums von «Lüthi und Blanc».

Stehen in der Verantwortung und finden doch Zeit zum Turteln: Martin (Hans Schenker) und Catherine Lüthi (Isabelle von Siebenthal).



chweiz verändert sich



rückwärts gewandete «System Blanc» mit dem trotzi- gen Beharren auf dem Alleingang, oder doch ein öko- nomische Notwendigkeiten und soziale Verpflichtun- gen ausgleichendes System Lüthi/Blanc/Rohner (die sozialdemokratische Variante)? Die beiden untaugli- chen Extreme üben dramaturgisch ergiebigen Druck auf den goldenen Mittelweg aus. Wir wollen die Schweizer Schokolade weiter konsumieren dürfen, aber der Weg zu unseren Schleckmäulchen über Rohstoffeinkauf, Herstellung und Vertrieb muss zeit- gemäss organisiert und finanziert werden.

Bewusstseins-Produzenten?

Der französische Regisseur Claude Chabrol beherzt – wie auch «Lüthi und Blanc» – in seinem neuen Film «*Merci pour le chocolat*» (Kritik S. 28) eine zentrale Reg- gel des Subgenres Schoggi-Film: Wo diese Süssware hergestellt wird, da lässt der Giftanschlag nicht lange auf sich warten. Das positiv konnotierte Genuss- re- spektive Betäubungsmittel reizt zur Sabotageaktion und verwandelt sich urplötzlich in eine tödliche Waffe. Ist es bei Chabrol die Kriegserklärung an eine satte, selbstzufriedene Bourgeoisie, so sind in «Lüthi und Blanc» die Urheber der Attacke zu unserer Beruhigung ohne weiteres dem verachtenswerten «System Frick» zu zuordnen. Die Schweizer Soap richtet sich an ein Mehrheitenpublikum und kann deshalb keine Sym- pathie aufbringen für Chabrols maliziöses Gedanken- spiel, wonach (Schweizer) Schokoladefabrikanten ne- ben ihren begehrten Süssigkeiten quasi als Nebenpro- dukt auch falsches Bewusstsein unter die Leute brin- gen. Für eine Soap sprengen solche Unterstellungen natürlich den Rahmen erlaubter Streitkultur. Unsere Schweizer Schoggi-Dynastie Lüthi und Blanc strahlt al- len Schwierigkeiten zum Trotz ein ungebrochenes Selbstverständnis aus; sie sucht in schwierigen Zeiten – wie wir alle – nach einem gangbaren Weg in die Zukunft. Die Reaktion auf den Giftanschlag offenbart die prag- matische Haltung: Mit einer offensiven Informations- politik wird erfolgreich Schadenbegrenzung betrieben. Wir Schweizer lassen uns unsere Schokoladen-Menta- lität halt von niemandem so leicht vergiften.

Alexander Sury ist Medienredaktor der Berner Tageszeitung «Der Bund».